

# Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung bis auf weiteres nur Montag, Mittwoch u. Freitag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag, Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich 20 M., durch unsere Mitarbeiter zugewogen in der Stadt monatlich 22 M., auf dem Lande 24 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 60 M. mit Zustellungsgeld. Alle Postämter und Postboten sowie unsere Mitarbeiter und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises.



Interimspreis 20 M. für die 6 getragene Kopypresse oder deren Name, Resten, die 2-spaltige Kopypresse 20 M. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechender Preisnachlass. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur bei Bedarf) die 2 getragene Kopypresse 20 M. Nachweisungs-Geld für Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Möglichkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Nachdruck entspricht nicht, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden mag oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Lässig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

82. Jahrgang. Nr. 67.

Dienstag / Mittwoch 12. / 13. Juni 1923.

## Amtlicher Teil.

### Höchstpreise für Milch- und Milcherzeugnisse.

Das Wirtschaftsministerium hat unter dem 4. Juni 1923 für in Sachsen gewonnene Milch und Milcherzeugnisse folgende Erzeugerhöchstpreise bei Abgabe an Wiederverkäufer festgesetzt:

#### A. Für Milch

a) für das Liter Vollmilch 580 Mark, b) für das Liter Magermilch 290 Mark.

#### B. Für Butter und Speisequark mit höchstens 75% Wassergehalt

##### I. Für Kuhhalter ab Gehöft

a) Butter für das Pfund 6700 Mark, b) Speisequark für das Pfund 730 Mark.

##### II. Für gewerbliche Molkereien ab Molkerei

a) Butter für das Pfund 7830 Mark, b) Speisequark für das Pfund 870 Mark.

Auf Grund dieser Verordnung werden für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißen einschließlich der Städte Rossen und Lommatzsch (ausgenommen also die Stadt Wilsdruff) unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 17. April 1923 mit Wirkung vom 10. Juni 1923 ab nach Gehöft der Preisprüfungsstellen für den Kleinhandel folgende Höchstpreise festgesetzt:

a) für Vollmilch 630 Mark je Liter beim Erzeuger ab Gehöft (Verklärungspreis) 750 Mark je Liter beim Kleinhändler, beim Verkauf ab Wagen und in den Verkaufsstellen der Molkereien.

b) für Butter 7200 Mark je Pfund beim Erzeuger ab Gehöft, bei Ausgabe an Verbraucher, 8800 Mark je Pfund ab Molkerei oder deren Verkaufsstellen, 8000 Mark je Pfund beim Kleinhändler für Landbutter, 8800 Mark je Pfund beim Kleinhändler für von sächsischen Molkereien bezogene, mit deren Namen ausgeschlagene Butter.

c) Speisequark 780 Mark je Pfund beim Erzeuger ab Gehöft, 960 Mark je Pfund beim Kleinhändler oder in den Verkaufsstellen der Molkereien.

Die in dieser Bekanntmachung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 — Reichsgesetzblatt Seite 516 — mit Nachträgen und verstehen sich einschließlich der Umsatzsteuer.

Wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird auf Grund der einschlägigen reichsgesetzlichen Bestimmungen mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen, in schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.

Meißen, Rossen und Lommatzsch, den 8. Juni 1923.

Z. H. 66.

Die Amtshauptmannschaft und die Stadträte zu Rossen und Lommatzsch.

Wir bitten höflichst, Anzeigen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben

### Kleine Zeitung für eilige Leser.

\* Reichsminister Dr. Cuno hielt auf der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Presse in Münster eine bedeutsame politische Rede.

\* In Obersachsen streiken gegenwärtig etwa 60 000 Arbeiter in 32 Großbetrieben.

\* Die englische Presse nimmt gegenüber der französischen Forderung nach Beendigung des passiven Widerstandes eine ablehnende Haltung ein.

\* Mussolini erklärte sich im römischen Senat energisch gegen die Bestrebungen jedweder europäischen Macht nach einer Botschaft auf dem Kontinent.

\* An der Berliner Sonnabendbörse erreichte der Dollar vorübergehend einen Stand von 90 000 und schwächte sich dann wieder auf etwa 85 000 ab.

## Die Goldmark.

Aber das augenblicklich viel erörterte Problem der Rückkehr zu einer Goldwährung und zu der Forderung nach „Goldböhen“ wird uns von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter geschrieben:

Im Reichstage ist einmal in Kluge, also einfach und selbstverständliches Wort gesprochen worden, ein so selbstverständliches, daß man gar nicht darauf achtet oder es mißachtet: „Die deutsche Wirtschaft ist das Uhrwerk und die Währung ist nur der Zeiger daran.“

Wir reden von der Notwendigkeit der Marktstabilisierung, die Entente redet täglich davon, sogar manche ausländischen Finanzleute verlangen von Deutschland, daß es „zunächst“ seine Währung stabilisiere. Ein eigener Untersuchungsausschuß des Reichstages beschäftigt sich schon seit Tagen in vielstündigen Sitzungen damit, zu prüfen, warum die Markfluktuationen der Regierung, die im Januar eingeleitet wurde und fast drei Monate hindurch von Erfolg gekrönt war, schließlich doch zusammenbrach, und wer an dem ganzen Unglück schuldig sei. Das Zeigermännchen von allem, was gesagt wurde, ist wohl von dem Reichsbankpräsidenten Havenstein mitgeteilt worden: „Wir hatten gar nicht gedacht, daß wir mit den Mitteln, die zur Verfügung standen, drei Monate würden aushalten können.“

Man hatte sich nämlich — auch das wurde offen zugegeben — nicht auf eine vielmonatige Dauer dieser Kriegsmassnahmen eingestellt, und als der Dampf schwach wurde, durchbrachen ihn die Fluten wirtschaftlicher Notwendigkeiten an vielen Stellen zugleich, und die Sturmflut der Dollarhauffe ergoß sich über das Land. Ob dabei noch gewisse Kräfte mitgeholfen haben, die Dammrisse zu erweitern, wird von der einen Seite behauptet, von der andern bestritten — feststellen läßt es sich nicht. Feststellen läßt sich ja nicht einmal, welches der Wert der gegenwärtigen deutschen Produktion überhaupt ist. Zweifellos ist aber die Annahme, sie betrage etwa 22 bis 23 Goldmilliarden, viel zu hoch gegriffen; denn vor dem Kriege beziffern sie die größten Optimisten mit 30 bis 35 Milliarden Goldmark.

Dazu benötigt man allein schon ein Betriebskapital von etwa 3 Milliarden Goldmark; und da wir infolge des Versailler Friedens ein Rohstoffe importierendes Land geworden sind, 60, 70, ja 80 % unserer Produktion Weiterverarbeitung fremder Rohstoffe ist, so ist der Devisenbedarf der deutschen Industrie mindestens mit 1½ Milliarden

Goldmark anzusetzen. Bei der engen Verflechtung unseres Wirtschaftslebens mit den Verhältnissen auf dem Weltmarkt kann die deutsche Industrie schon längst nicht mehr auf Grund deutscher Papiermarkwährung kalkulieren, sondern ist bekanntlich fast in allen Zweigen zur Dollar-, Pfund- oder Guldenkalkulation übergegangen.

Im Untersuchungsbericht hat Havenstein diese Entwicklung zur Goldrechnung beklagt, will sie auch nicht fördern, sieht aber kein Mittel, ihr entgegenzuarbeiten. In dem Bestreben, das Währungsrisiko zu vermindern oder zu beseitigen — das übrigens nicht nur zu großen Gewinnen, sondern vielfach auch zu großen Verlusten führte, vor allem aber in den Verkehren zwischen Produzenten und Abnehmer ständige und ausgedehnte Unruhe hineinbrachte — haben die Produzenten nichts weiter getan, als daß sie nun dieses Währungsrisiko auf den Abnehmer abwälzen. Das sind zweifellos die schwächeren Schichten, die sich wieder dadurch zu helfen suchen, daß sie jede befürchtete Markbaisse durch Preissteigerung vorwegnehmen.

Weiter aber hat die Goldrechnung nun Kreise auch in das Gebiet der Entlohnung hineinverdrängt und — worauf Havenstein warnend hinwies — die Gefahr verursacht, daß nun alle Preise und Löhne nach Gold berechnet — etwa nach dem Dollarstand —, daß aber ein Sinken der Preise mit einer Dollarbaisse eintreten würde. Zu nahe liegt es, daß der Arbeiter in einem Betriebe, der selbst nur auf Goldfuß kalkuliert, seinerseits nun die Folgerungen daraus zieht und Goldlohn — in geltender Währung, also Papiermark, ausgezahlt — verlangen wird. Etwa Vorkriegslohn. Über darüber hinaus, da man bekanntlich einen Goldentwertungsfaktor von etwa 60 % einsehen muß. Durchschnittlich ist nämlich auf dem Weltmarkt die Ware um diesen Prozentsatz teurer geworden. Das würde Stundenlöhne von heute etwa 25 000 Papiermark ergeben. Würde eine solche Goldentlohnung praktisch durchgeführt werden, so würde eine Katastrophe von ganz unvorstellbaren Folgen sich ereignen. Denn es gibt zahlreiche wirtschaftliche Krisenzen, die bei der Einführung einer solchen „Parallelwährung“ sofort in Lumpenproletariat herabsinken müßten. Sie, auf denen die Währungsrisiko schließlich sitzen, die die Papierwährung brauchen, wären demselben Schicksal verfallen, wie es dem gewerblichen Mittelstand in Rußland widerfahren ist; dort ist ja dieses Experiment der Doppelwährung durchgeführt worden. Der Mittelstand wird vernichtet. Nur die Produzenten bleiben, die in Warentauschverkehr miteinander treten. Die Staatswährung ist einfach nicht mehr vorhanden, und wenn ein Rubelschein von 1 Million zur Erde fällt, blickt sich niemand danach. Plötzliche Entschlüsse, einschneidende Maßnahmen auf dem Gebiet der Währungspolitik, wie es die mancherorts angestrebte Goldentlohnung bedeuten würde, müssen zu Katastrophen führen. Weil man eben an dem „Zeiger“ herumdoktert und der Inflation, überhaupt der Entwicklung auf diesem Gebiet keine Parallelentwicklung auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Produktion, also Produktionssteigerung entspricht. Das wird dabei immer vergessen, ja aber das Entscheidende. Denn beim Goldlohn ist zu berücksichtigen, daß nicht nur die deutsche Gesamtproduktion zurückgegangen, daß der Wert des Goldes gesunken ist, sondern daß vor allem auch der Effekt der Einzelproduktion nur noch 40 bis 60 % der Vorkriegszeit darstellt.

Woh einmal: keine theoretisch ausgeklügelten Experimente, sondern ruhige Entwicklung! Die Wirtschaft folgt ihren eigenen Gesetzen, die bisher noch niemand ungefragt verlegen durfte.

## Um den passiven Widerstand.

Bernünftige Stimmen aus England.

Während die Franzosen sich nach wie vor auf den Grundjah verweisen, daß vor der Beendigung des passiven Widerstandes von Verhandlungen mit Deutschland keine Rede sein könne, findet diese Frage in England eine viel vernünftiger Beurteilung. So sagen die „Times“:

Wenn die deutsche Regierung den passiven Widerstand aufgeben könne, welchen Vorteil werde dies Frankreich und Belgien bringen? Angenommen, die hartnäckigen westfälischen Bergarbeiter verharren im Widerstand, was sei tatsächlich passiver Widerstand, und wie solle er beendet werden? Würde Frankreich sich bereit erklären, nachdem einmal der Reparationsvertrag festgesetzt sei, sich zurückzuziehen? Sei Frankreich bereit, irgend eine endgültige Regelung der Reparationen anzunehmen, wenn sie nicht zugleich von einer Regelung der Frage der Sicherheiten und der Frage des linken Rheinuferes begleitet sei?

Die „Times“ fahren fort, es sei Aufgabe der britischen Regierung, einen festen Grund zu finden, von dem aus man sich dieser Menge von Schwierigkeiten nähern könne.

Dieser Grund könne gefunden werden in der endgültigen Festsetzung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und in dem Versuch, den Betrag und die Zahlungsmethoden zu regeln. Die deutsche Note beschränke sich auf diese eine Frage, und ihre Bedingungen seien derartig, daß die britische Regierung sie nicht ablehnen dürfe.

In ähnlichem Sinne schreibt der Finanzmitarbeiter der „Times“, die deutsche Note habe einen ausgesprochen günstigen Eindruck auf die City gemacht, man sei der Ansicht, Deutschland habe alles wirtschaftlich Mögliche getan, und man habe das instinktive Gefühl, was auch immer die unmittelbare Folge des Dokuments sei, daß es zu einer Art von Regelung führen werde.

Die französische Forderung, die deutsche Regierung solle die Einstellung des passiven Widerstandes befehlen, werde für vollkommen undurchführbar angesehen. Selbst wenn die deutsche Regierung einen Befehl veröffentlichen sollte, der passive Widerstand müsse aufhören, glaube man nicht, daß dies die Haltung der Ruhrbevölkerung beeinflussen werde.

Es werde gehofft, daß die britische Regierung imstande sei, die durch das deutsche Angebot geschaffene Lage zu benutzen und eine Konferenz zur Regelung der Reparationsfrage zustandezubringen. In einschüchternden Kreisen werde erklärt, daß, wenn eine gemeinsame Aktion unmöglich sei, die Frage einer unabhängigen Aktion erwogen werden müsse, da sie wenigstens die Mittel bieten werde, um eine völlige deutsche Wirtschaftskatastrophe zu verhindern.

## Ein Wink Mussolinis.

Keine Vorherrschaft anderer Staaten.

Von den Adressaten der deutschen Ergänzungsnote hat der italienische Ministerpräsident Mussolini als erster offiziell das Wort dazu genommen und dabei einen recht deutlichen Wink nach Frankreich gegeben. Bei einer großen Rede im römischen Senat über die gesamtpolitische Lage

erklärte er u. a.: „Es ist ein italienisches Interesse ersten Ranges, die

**Friedliche Lösung der europäischen Krise**  
zu beschleunigen. Diese Krise wird seit dem Versäufel Vertrag von der Reparationsfrage beherrscht. Gegenüber dieser Frage ist die Stellung Italiens in ihren Grundzügen die folgende:

1. Deutschland kann und muß den Betrag bezahlen, der bereits jetzt im allgemeinen aufgestellt zu sein scheint und der von den mehreren hundert Milliarden, von denen nach Abschluß des Waffenstillstandes die Rede war, weit entfernt ist.

2. Italien kann keine Abänderungen oder Umwälzungen territorialer Art dulden, die eine Vorherrschaft politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Art herbeiführen könnten.

3. Italien will seinen Anteil am Opfer tragen, falls das für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft notwendig sein sollte.

4. Die italienische Regierung beharrt heute mehr als jemals auf ihren Standpunkt, daß die Reparationsfrage und die Frage der europäischen interalliierten Schulden voneinander abhängig sind. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Befestigung des Ruhrgebietes die Reparationsfrage außerordentlich verschärft hat.

Im einzelnen wollte Mussolini noch nicht auf die deutsche Note eingehen, jedoch kann man annehmen, daß der Punkt 2 seiner obigen Äußerungen in Paris wohl richtig verstanden werden wird.

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

### Wieder feindliche Militärkontrolle.

In Berlin ist eine Note der Vorkonferenz eingetroffen, in welcher diese mittels, daß die interalliierte Militärkontrolle in Deutschland wieder aufgenommen werden müsse. Sie werde Deutschland auferlegen, alle Maßnahmen zu treffen, um diese Tätigkeit zu erleichtern, und zu verhindern, daß es durch das Verhalten der deutschen Beamten wie der deutschen Bevölkerung zu Zwischenfällen komme.

### Erweiterung des „Deutschen Volksoffers“.

Mit dem 1. Juni ist eine Vereinfachung des Sammelwerkes zur Unterstützung der im alt- und neu besetzten Gebiet nothleidenden Volksgenossen eingetreten. Die „Ruhrhilfe“, die das Hilfsamt der gesamten Wirtschaft, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, darstellte, ist mit dem 1. Juni in das „Deutsche Volksoffer“ (Ruhr und Rhein) übergegangen. Dadurch ist sowohl die Einheitlichkeit des Sammelwerkes selbst wie auch der so dringend notwendigen Unterstützungaktion erreicht. Alle Spenden werden künftig dem „Deutschen Volksoffer“ zugeführt. Es wird erwartet, daß alle zur Hilfe für das besetzte Gebiet bestimmten Sammlungen nunmehr schnellstens dem „Deutschen Volksoffer“ zugeführt werden. Zur Einzahlung der Spenden können sowohl die Konten der „Ruhrhilfe“ wie des „Deutschen Volksoffers“ benutzt werden.

### Die Verbilligung der Zwangsanleihe.

Im Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages erklärte Finanzminister Dr. Hermann zu der Frage, das Bievelsack der Zwangsanleihe für die Verbilligung des Brotes im neuen Erntejahr gebraucht werde, daß ein Bedarf von 1,5 bis 1,6 Millionen Mark entstehe, und daß man den Betrag der Zwangsanleihe noch sechs- bis siebenmal erhöhen müsse, um die Anforderungen des Ernährungsministers zu decken. Die Sozialdemokraten hielten die zehnfache Erhebung der Zwangsanleihe für nötig, während die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen glaubten, daß durch eine Verdreifachung der Zwangsanleihe genügend Mittel geschaffen würden.

# Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Komiker in weiß Kaputt.  
Von Edgar v. Selbsth.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich kann mir nicht helfen, Eberhard“, sagte sie in der abendlichen Plauderstunde zu ihrem Gatten, „diese Nase wird mich in jeder Hinsicht stören. Ich bitte dich, überlege dir reiflich, ob du den Mann behalten willst oder nicht.“

„Das wird von der morgigen Predigt abhängen, liebe Eleonore“, entgegnete Eberhard. „Doch kann ich dir heute schon sagen, daß Reinhold mir gut gefällt. Sein scharfes, ernstes und würdevolles Auftreten steht in einem angenehmen Kontrast zu seiner Physiognomie. In meinem Herzen spricht noch etwas anderes für diesen Reinhold: das Mitleid. Ich bin überzeugt, daß er mit seiner lustigen Witze, die für ihn ja von einer gewissen Tragik ist, bei milder vorurteilsfreien Leuten einen schweren Stand haben wird. Vielleicht muß er jahrelang lachen, ehe er in Amt und Stellung kommt; der alte Bergglaube, daß man vom Äußeren auf den inneren Menschen schließen könne, hat zu tief Wurzeln geschlagen. Und gerade dem möchte ich trohen.“

„Und seine Jugend? Macht die dich nicht besorgt?“  
„Aber, Eleonore, es muß doch auch junge Pastoren geben! Und je älter ich selbst werde, desto mehr liebe ich die Jugend. Seine Jugend stört mich erst recht nicht. Uebrigens hast du ja gesehen, daß er sich einen Vollbart wachsen läßt.“

„Die Anfänge sind recht pittoresk, Uebrigens will ich nicht länger dagegen sprechen: warten wir ab. Eine Frau wird Herr Reinhold am Ende auch bald finden, und die Ehe hält keinem jugendlichen Aussehen die Wagschale. Dabei fällt mir ein: Die Verlobung Freies kommt mir wenig zu passe. Nun können wir uns wieder nach einem neuen Hauslehrer umtun.“

Lübingen zog die Schultern hoch.  
„Dagegen ist nichts zu machen, mein Kind. Verheiratung löst sogar einen Theaterkontrakt auf, wenn ich recht unterrichtet bin. So rasch wird das mit der Hochzeit ja auch nicht gehen.“

„Doch, Freese will nur sein zweites Examen machen und Reilly hat schon heimgekehrt. Sie ist keine schlechte Partie, hat auch ihr eigenes kleines Vermögen. Na, wie gesagt, gegen die Heirat ist nichts zu machen. Was sich liebt, soll sich auch kriegen. Aber —“

„Halt mal, Eleonore!“ und Lübingen drehte sich schmerzhaft den Rücken um. „Auf diese Aeußerung hin könnte ich dich jetzt ragen. Was sich liebt, soll sich auch kriegen, sagst du. Nun

## Der Reichskanzler in Münster. Besuch beider deutschen Presse.

Münster, 9. Juni.  
Reichskanzler Dr. Cuno traf heute früh in Münster ein, um auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse eine bedeutende politische Rede zu halten. Er wurde von den Behörden und der Bevölkerung herzlich begrüßt. Auf eine Ansprache erwiderte er u. a.: „Selen Sie überzeugt, daß von der Liebe zum Vaterlande und zum deutschen Volke jeder Schritt der Regierung geleitet wird. Wenn Sie an der Stelle wären und wenn Sie die Verantwortung für das große Ganze so sündlich und täglich zu tragen hätten, dann würden Sie auch keine anderen Schritte unternehmen können, als die Regierung unternommen hat und unternehmen mußte. Sie führt eine Politik der Treue und Redlichkeit.“

Im Laufe des Tages führte der Kanzler eingehende Besprechungen mit Vertretern der Provinz- und Kommunalbehörden sowie mit Vertretern der Großindustrie, der Kaufmannschaft usw. aus dem besetzten und unbesetzten Gebiet.

### Der Reichspräsident an die deutsche Presse.

Der Reichspräsident hat an den Reichsverband der Deutschen Presse ein Begrüßungsgramm gerichtet, in welchem er sagt: „In den heutigen politischen Verhältnissen ist die Tätigkeit einer verantwortungsbewußten Presse von großer Wichtigkeit; von ganz besonderer Bedeutung ist sie für den uns aufgedrungenen Abwehrkampf im Westen, in dessen Nähe Sie Ihre diesjährige Hauptversammlung abhalten. Möge Ihre Arbeit den Geist der Einigkeit, Vaterlandsliebe und Pflichttreue stärken und verbreiten, der dort an Rhein und Ruhr herrscht.“

## Deutscher Reichstag.

(361. Sitzung.) Ob. Berlin, 9. Juni.  
In der heutigen Sitzung wurden zunächst kleinere Gegenstände erledigt. Der Entwurf einer neunten Ergänzung des Besoldungsgesetzes, die zweite Änderung des Besoldungsgesetzes und das Zusatzabkommen über schweizerische Goldwuchselen wurden an die Ausschüsse verwiesen. Dann kam man zur Fortsetzung der Besprechung der Steuerreform.

Abg. Wulle (Deutschvölk.) machte der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie sei die eigentliche Urheberin der jetzigen Not, weil sie die Trägerin des Erfüllungswahnes sei. Es sei ein Unlug, von Markstabilisierung zu sprechen, solange Erfüllungspolitik getrieben wird. Mit der Anerkennung der Reparationspflicht in ihrem letzten Memorandum habe die Regierung den Willen bekundet, das deutsche Volk zu massakrieren und die Wirtschaft zu ruinieren. Wir stellen uns auch nicht schuldig vor die Massenirrtümer der Besten (lebh. Heul bei den Soz.: Siehe München!) Was haben wir damit zu tun? (Abg. Müller-Franke (Soz.): Sie arbeiten mit französischem Gelde!) Abg. Wulle und Abg. v. Graefe (Deutschvölk.) weisen erneut diesen Jurist zurück. Verschiedene Sozialdemokraten wiederholten die Beschuldigung. Aus der lärmenden Auseinandersetzung hört man einzelne Ausrufe: Lumpen! Frechheit! Französische Soldlinge! Nachdem sich der Lärm gelegt hat, weist Abg. Wulle (Deutschvölk.) jede Gemeinschaft mit der in München kompromittierten Richtung zurück. Er verlangt Grenzperre gegen die Östlichen und lehnt die neuen Steuervorschläge des Ministers Herms ab.

Abg. Redebeur (Unabh. Soz.) erklärte, die jetzige Regierung, die sich als Sachwalterin des Kapitalismus sieht, wird das deutsche Volk nie aus dem Elend herausbringen können. Der Redner richtete die Aufforderung an die Sozialdemokraten, sich mit den kommunistischen und den übrigen sozialistischen Richtungen über eine proletarische Einheitsfront zu verständigen.

Damit war die Aussprache beendet, und das Schlusswort für die Interpellation erhielt der Abg. Robert Schmidt (Soz.). Er nannte das Ergebnis der Debatte sehr unbestriedig. Die Redner der bürgerlichen Parteien hätten übereinstimmend erklärt, daß eine Erhöhung der Mark unmöglich wäre, daß die Preise weiter steigen müßten, und daß eine richtige Anpassung der Löhne an die Preise sich nicht durchführen ließe. Die wachsende Preissteigerung des Getreides und der

anderen Lebensmittel sei nicht in den Erzeugungskosten begründet, sondern hier bestünde Konjunkturpreise.

Von den Kommunisten war inzwischen ein langjähriger Antrag eingegangen, der ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung enthielt. Als jedoch die Unterfrügnungsfrage gestellt wurde, erhoben sich nur die Kommunisten und war die Unterfrügnung nicht ausreichend. Abg. Wets (Soz.) rief den Kommunisten zu: „Wir machen unsere Politik allein.“ Darauf vertrat sie das Haus auf Montag.

## Die Freigabe des Eigentums in Amerika

Antragstellung erforderlich!  
Der Bund der Auslandsdeutschen teilt mit: In Amerika befreit der Eigentümer der in den Vereinigten Staaten beschlagnahmten Vermögen (sowohl vielfach die irrtümliche Auffassung verbreitet zu sein, auf Grund des neuen Freigabegesetzes würden die Vermögen bis zu 10.000 Dollar ohne weiteres freigegeben, d. h. ohne daß die Eigentümer ihrerseits Maßnahmen zur Wiedererlangung der Werte zu ergreifen bräuchten. Dem gegenüber wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Freigabegesetz lediglich besagt: Dem einzelnen Eigentümer steht das Recht zu, einen Antrag auf Freigabe einzubringen. Auf Grund eines solchen Antrages ist der amerikanische Treuhänder ermächtigt, die Ausbändigung der Werte zu verfügen. Da die näheren Bestimmungen für die Geltendmachung der Forderungen bereits seit längerer Zeit von dem Treuhänder bekanntgegeben sind, besteht nicht die geringste Veranlassung, mit der Einreichung der Anträge noch zu zögern. Es erscheint zweckmäßig, den Treuhänder zu ersuchen, eine zuverlässige und sachkundige Interessentenvertretung in Amerika selbst mit der Durchführung zu betrauen. Um den Eigentümern eine Möglichkeit hierfür zu schaffen, hat die amerikanische Vertrauensstelle des Bundes der Auslandsdeutschen in New York eine besondere Rechtsabteilung in Washington errichtet. Die Unterlagen und Vollmachten für die Stellung der Anträge können beim Bund der Auslandsdeutschen Abteilung Amerika in Berlin, Burgstraße 30, angefordert werden.

## Neueste Meldungen.

### Der neue Markkurs.

Berlin, 9. Juni. An der heutigen Börse neigte man zwar vielfach der Ansicht zu, daß es auf Grund der neuen deutschen Vorschläge zu Verhandlungen kommen könnte, doch befürchtet man, daß solche Verhandlungen die auf Deutschland schon ohnehin schwer lastenden Reparationsverpflichtungen noch drückender gestalten könnten. Außerdem aber betrachtet man die innerpolitische Lage nicht ohne Besorgnis, da sich die Spanne zwischen Preisen und Einkommen immer mehr verschärft.

### Im Flugzeug nach Moskau.

Berlin, 9. Juni. Das neue Verkehrsflugzeug „R 13“ ist zusammen mit zwei anderen Verkehrsflugzeugen gestern vormittag von Königsberg nach Moskau geflogen. Alle drei Maschinen sind gestern nachmittag in Moskau gelandet.

### Schlageters Beisetzungs.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Heute früh 1 Uhr passierte der Eberfelder Zug, der die Leiche Schlageters nach Cadzand in Baden brachte, den Frankfurter Hauptbahnhof. Entblößten Hauptes umfanden die Tausende den Leichenwagen, wo am Sarge Schlageters dessen Freunde die Totenwache hielten. In Ehren des Toten senkten sich die Fahnen. In kurzen Ansprachen gedachten Vertreter der verschiedenen Korporationen des Mannes, der dort in Sarge schlummerte. Als der Zug die Bahnhofshalle verließ, sang die Menge „Ich hatt' einen Kameraden“ und räumte dann in vollkommener Ruhe und Ordnung den Bahnhof.

### Baldwins aktive Politik.

London, 9. Juni. „Daily Telegraph“ kündigt erneut eine aktive englische Reparationspolitik an, indem er erklärt: Die britische Regierung sei jetzt sicher, daß sie bei der baldigen Preisgabe einer Politik reiner Passivität und bei ihren zukünftigen Anstrengungen, eine baldige und angemessene Regelung in Europa zu erzielen, eine eintore Nation hinter sich haben werde.

dente einmal an, wenn du noch diesem Grundgesetz auch damals bei Max und der Barrow vorgegangen wärst!“

Die Baronin wurde plötzlich sehr ernst.  
„Lieber Eberhard, da sprachen noch andere Momente mit, und sehr gewichtige dazugehörige. Lassen wir doch diese Angelegenheit ruhen. Ich hoffe nicht, daß sie uns noch einmal beschäftigen wird. Hoffe es nicht“, wiederholte sie nachmals.  
„Also die beiden Verlobten. Sie benehmen sich ja würdig und anständig, küssen sich nicht und albern auch nicht miteinander — wenigstens merken wir das nicht. Aber es fragt sich dennoch, ob ihr Einfluß auf die junge Welt in unserm Hause der richtige ist.“

„Fürchtest du das Gegenteil?“  
„Ich weiß nicht so recht. Benedikte ist merkwürdig still geworden, fast so wie der Max. Sie scheint viel nachzudenken. Das war früher nicht ihre Stärke. Ich glaube, sie grübelt sogar auseinander. Worüber, frage ich dich!“

„Ja, das weiß ich auch nicht. Aber ich glaube nicht, daß ihr die Verlobung Reilly im Kopfe herumgeht.“

„Jedem jungen Mädchen gehen Verlobungen im Kopfe herum. Es ist mir noch etwas aufgefallen. Neulich kam ich unermutet in das Zimmer der Mädchen. Da sah Dittie am Tisch und schrieb in einem Heft mit blauem Deckel. Und als ich eintrat, verdeckte sie das Heft in der Schublade.“

„Hast du sie denn nicht gefragt, was sie machte?“

„Das tat ich allerdings. Und da antwortete sie mir nur: eine kleine Arbeit. Was denn für eine kleine Arbeit? fragte ich weiter. Ach, so eine Art Aufsatz, sagte sie. Nun schwieg ich, aber ich dachte mir mein Teil. Eberhard, ich glaube, die Benedikte führt ein Tagebuch.“

Der Baron prüfelte los.

„Aber, Eleonore — das wäre ja zum totschicken komisch! Das möchte ich mal lesen! Was muß das für Weisheit enthalten!“

„Lasse nicht, Eberhard. Die Sache ist ernst. Als ich dich kennen lernte, fing ich auch ein Tagebuch an. Ein Jahr nach der Hochzeit habe ich es verbrannt, weil mir der Inhalt gar zu albern vorkam.“

„Was stand dem da drinnen?“

„Schwärmereien. Auch kleine Gedichte auf dich und Gefühls-ergüsse und so etwas.“

„O, Eleonore, das hätte ich aber alles gar zu gern gelesen! Ich hätte einen Gefühlsorgasmus auf mich niemals für möglich gehalten. Und auch Gedichte sagst du?“

„Nun, Eberhard, wir wollen davon nicht mehr sprechen, wir sind heute alte Leute. Immerhin gibt mir die Erinnerung an mein eigenes Tagebuch in Verbindung mit der Erbedung, die ich bei Benedikte gemacht, zu denken. Wir wollen uns Ruhe

geben, noch schärfer auf sie aufzupassen als sonst. Sie ist jetzt in dem Alter, wo sich leicht seelische Erregungen einstellen.“

„Was das Tagebuch Benediktens betrifft, so möchte ich vorschlagen, das Rätsel ruhig weiter schreiben zu lassen, wenn es ihr Spaß macht. Bei Max wäre mir die unfreie Familie fremde schriftstellerische Ader freilich ungleich lieber gewesen, aber Benedikte hat vielleicht mehr auf der Seele. Und da schadet es, meine ich, gar nichts, wenn sie sich das herunterfährt.“

Es war wirklich ein Tagebuch und lag in dem einzigen verschließbaren Schubfach, über das Benedikte zu verfügen hatte. Dort ruhten noch andere Geheimnisse. Zum Beispiel verschiedene Briefe Trudes aus Montreux, die vor der Mutter verborgen werden sollten, ein kleiner Kalender, den ihr Graf Brada einmal als Willkürlich gekent, und die bereits völlig verwehte Rose, die Haarhaus neulich für sie gepflückt hatte.

Biel stand noch nicht in dem Tagebuch; auf der ersten Seite las man als Titelschrift in lateinischen Lettern: „Erinnerungen aus meinem Leben.“ Auf der nächsten Seite über hing das Tagebuch folgendermaßen an:

„... Ich greife zur Feder, um hiermit das Wichtigste aus meinem Leben zu Papier zu bringen, damit meine Nachkommen einmal wissen, was ich schon in jungen Jahren alles habe durchgemacht müssen. Bisher ist mir nicht viel passiert, als wie vielleicht das Ungemach an meinem Konfirmationstage, wo mir Bernd einen Lintensprüher auf das weiße Kleid machte und ich deshalb in der Kirche immer die Hand darauf halten mußte, damit man ihn nicht sehe. Doch war dieser Klecks eine Allegorie (Symbol) für mein zukünftiges Dasein, denn von dem Tage ab häuften sich die Wertwürdigkeiten. Besonders gestern und vorgestern wurden mit brennenden Buchstaben ewig in meinem Herzen geschrieben. Hier folgten drei Reihen sehr klarer und fetter Gedankenstriche, und dann ging es weiter:

„Was soll ich zu allem sagen? Ich darf ja gar nichts sagen, weil es mir verborgen worden ist und ich unerbittliches Schweigen heilig gelobt habe. Doch dem gewöhnlichen Papiere will ich meine Gedanken anvertrauen. Das Amen wird mir ordentlich schwer, wenn ich zurückdenke. Jetzt neulich oben, auf der Insel hinter, wo Doktor Haarhaus — — — Was halte ich von dem Namen? — Semper hat mir einmal ins Ohr geflüstert, er hielte ihn für einen Schwächer und Aufschneider, aber ich glaube doch, halb und halb hat Trude recht, nämlich in dem, was sie zuerst über Haarhaus sagte. Nachher war er ja wieder lieb Kind, weil er ihr den Arm gereicht hatte. Trude versteht davon gar nichts. Hätte sie nur in den tief hermosten Grund geschaut so wie ich! Aber ich habe ihn abwollen lassen und bis auf die Knochen blamiert, wie Papa manchmal sagt. Heimlich wird der Mann über sich selbst erörtern, und das ist meine Nahe; denn ich bin nicht heillos, sondern irate nur den, der es verdient.“ (Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt und Land.

Witzteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 11. Juni 1923.

Die Jahresfeier des Reizner Kreisverbandes der evang.-luth. Jungmännervereine in unserer Stadt ist recht harmonisch und eindrucksvoll unter zahlreicher Anteilnahme der Einwohnerschaft verlaufen. In den Nachmittagsstunden des Sonnabend kamen die Teilnehmer mit schmucken Wimpeln teils per Bahn und teils zu Fuß hier an, vom hiesigen Jungmännerverein herzlich begrüßt und schließlich in die freundlichst gewährten Quartiere geführt. Abends 8 Uhr sammelte die jugendfrohe Schar an der Kirche und marschierte nach dem unteren Parte, wo die Posaunenchor verschiebene Musikvorträge boten und Herr Pfarrer Luthardt-Niederbau, als Vorsitzender des Kreisverbandes den zahlreichen Versammelten und der gastfreien Stadt Wilsdruff seinen Gruß bot. Im Namen der Stadt Wilsdruff hielt Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld die Gäste mit herzlichen Worten willkommen, der Tagung reichsten Erfolg wünschend. Daran schlossen sich Ansprachen der Führer der einzelnen Vereine und des Bundeswarts, die samt und sonders Grüße tauschten und die Ziele der evang.-luth. Jungmännerbewegung in überzeugender Weise darlegten: Sie wollen das Gute, Wahre, Edle und Reine von ganzem Herzen suchen, wollen nichts zu schaffen haben mit dem Gemeinen, mit Kastei und Leidenschaften, mit einer Scheinmännlichkeit, die sich in Rohheit und Hügellostigkeit gefüllt. Sie möchten Männer sein, die das göttliche Siegel echter Mannheit, das Siegel der Selbstdisziplin, der äußeren und inneren Kraft, der Gottesfurcht und Bruderliebe an sich tragen. Sie wandern, turnen, treiben Sport, singen, spielen, blasen die Posaunen, hören Vorträge und halten belebende Kurse ab. Gottes Wort ist der Leitstern, auf dem ihr Leben und ihre Vereinsarbeit ruht. — Beim Scheine von Fackeln zog man nach dem Markte, wo der Posaunenchor noch einen Choral blies. — Choralmusik auf dem Ehrenfriedhofe leitete am Sonntag die Veranstaltungen ein. Ihren Höhepunkt fanden sie in einem Festgottesdienst in der vollbesetzten Kirche, bei dem die Bläser mitwirkten und der Kirchenchor sang. Die eindrucksvolle Festpredigt hielt der bekannte Führer der evang.-luth. Jungmännervereine Scharf, Herr Pfarrer Voltrath Müller-Dresden. Nachmittags 2 Uhr fand eine die Tagung abschließende Feier im oberen Parte statt, zu der sich wieder eine stattliche Anzahl Wilsdruffer Einwohner eingefunden hatten. Auch eine Gruppe der kommunikativen Arbeiterjugend aus dem Plauenischen Grund war mit roten Wimpeln und dem Sowjetstern zur Demonstration erschienen. Die Feier nahm den schönen Verlauf wie am Abend vorher. Russl. Vorträge wechselten mit Ansprachen. U. a. sprach Herr Pfarrer Luthardt-Grumbach den hiesigen Einwohnern den Dank der jungen Leute und des Kreisverbandes für die bewiesene Gastfreundschaft aus mit der Bitte, auch weiterhin für die evang.-luth. Vereinsarbeit offenes Herz und offene Hand zu haben. Mit einem frohen „Auf Wiedersehen“ trennten sich dann die einzelnen Gruppen, um ihrer Heimat zuzumarschieren.

**Amlicher Bericht.** In der gemeinschaftlichen Sitzung des Rates und Stadtverordneten am 6. Juni stand die Wiederwahl des Bürgermeisters Dr. Kronfeld zur Verhandlung. Auf Antrag wurde die Öffentlichkeit der Sitzung hergestellt, ein Antrag auf Vertagung jedoch abgelehnt. Nach Eintritt in die Besprechung der Wahl erklärte Herr Stadtverordneter Schumann, daß die sozialdemokratische Fraktion zu einer Wahl grundsätzlich nicht geneigt sei und ihr Verbleiben bei weiteren Verhandlungen keinen Zweck habe und sie darum die Sitzung verlosse. Hierauf verließen die Herren den Sitzungssaal. Diesem Vorgehen schloß sich Herr Stadtverordneter Lohner an und erreichte damit, die Versammlung beschlußfähig zu machen. Die finanziellen Nachteile, welche für die Stadt aus der Ablehnung entstehen können, scheinen die Herren grundsätzlich nicht zu beachten, nur haben die Einwohner leider dann den Schaden zu tragen.

Von der Schule. Nun sind auch die Blumentästen vor den Fenstern des Dachgeschosses ihrem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgegeben. Herr Gärtnermeister Felix Zimmer-

Der Dollar 9. Juni: 83790,00 — 84210,00 Mt.

„ „ 11. Juni: 80852,00 Mt.

mann hat sie schenkungsweise mit Bethunien bepflanzt, und wenn die Sonne aus diesen Sommer gnädig ist, so dürfen wir einen schönen Blumenstolz erwarten. Es ist uns angenehme Pflicht, Herrn Zimmermann für diese Gabe den herzlichsten Dank auszusprechen.

— Eine gemeine Tat wurde in der Nacht zum Sonnabend auf der Viehweide des Rittergutes Klipphausen hinter der Biegelei begangen. Dasselbst wurde eine wertvolle Kalbe, ca. 2 1/2 Jahr alt und 7 Zentner schwer, von unbekanntem Täter mit einem abgeschliffenen Fleischermesser wahl- und zahllos in den Hals gestochen, bis sie niedergebroschen und verendet ist. Dann haben sie einfach das Fell zerschnitten und das Hinterteil im Gewicht von ca. 3 Zentnern mitgenommen. Die Spur von drei Personen führt erst nach dem Klipphäuser Busch und dann nach der Straße, von wo das Fleisch anscheinend mit einem Wagen fortgeschafft wurde. Am Tatorte wurde das Fleischermesser gefunden. Es zeigt am Hest eine Krone; die beiden messingnen Nietenköpfe sind mit einer Figur verziert. Etwasige Wahrnehmungen bittet man der Gendarmarie sofort mitzuteilen.

— Gibt es eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben? Ueber dieses Thema hält auf diesseitiges Verlangen Herr Oberpostkassierer Kunar am Donnerstag den 14. ds., abends 8 Uhr im „Löwen“ einen öffentlichen Vortrag, auf den auch an dieser Stelle hingewiesen sei. (Vgl. Inf.)

— Ruhrkampf und Ruhrhilfe. Weiter geht der Kampf um Ruhr und Rhein. In der klaren Erkenntnis ihrer Existenzfragen, die in erster Linie ein Versteifen der Abwehrfront in vorderster Linie fordert, sammelt die deutsche Landwirtschaft für die Ruhr- und Rheinhilfe. Nur wenn Front und Etappe weiter ihre Pflicht erfüllen, schaffen sie die Grundlage, auf der Deutschlands Zukunft sich neu zu gründen vermag. Vorbildlich kämpfen im besetzten Gebiet vereint die Arbeitgeber und -nehmer und bringen wahrhafte Opfer an Gut und Blut, an Leib und Leben. Ihrer würdig zu sein, ist die Aufgabe des übrigen Vaterlandes. Vieles ist geschehen, viel bleibt noch zu tun. Die Ruhrpende ist bis auf wenige Ortsgruppen und Mitglieder reichlich und restlos eingegangen. Wer noch im Verzuge wäre, dem bitten wir, seine Spende baldigst unter „Ruhrhilfe“ abzuführen. Mit dem Angebot von 500 000 Rhein- und Ruhrhindern bei unseren Mitgliedern übernahm unsre Spitzenorganisation eine verantwortungsvolle, aber moralisch höchst wertvolle Aufgabe. Die schwerbedrängten Eltern an der Kampffront sollten der Sorge enthoben sein, indem man sie Pflegereltern in nicht besetzten Gebiet zuwieh. Viele Kindertransporte sind trotz aller Franzosenhülften abgegangen. Liebedeulle Aufnahme erheischend und erreichend. In Sachen haben bisher nur Borna, Bahren, Lausitz und Leipzig ihre Kinder empfangen können. Russl. und Blumen begrüßten die Ankommenen, in schöner Einmütigkeit halfen Stadt und Land zum Empfang, damit dem die Unterbringung und Verteilung leitenden Landbund seine Arbeit sehr erleichtert. Sollte solches nicht im Reizner Bezirk auch möglich sein? Alle Vorbereitungen sind seitens des Landbundes getroffen, Unterbringung und Verpflegung der Kinder vorgelesen, aber zur Ergänzung aller im einfachen Rahmen geplanten Leistungen bleibt noch viel Raum. Man denke nur, was es heißt, ca. 1500 Kinder vorübergehend unterzubringen zu müssen, wozu möglich ärztlich zu beraten, evtl. zu wiegen und sie weiterzuleiten, bis sie unverfehrt in den Händen ihrer Pflegereltern angelangt sind. Da will und muß viel sein. Der landwirtschaftliche Hausfrauenverein hat seine Kräfte in den Dienst dieser schönen Aufgabe gestellt. Er will die Kinder betreuen helfen und die Transporte weiterleiten nach Rossen, Lommahsch und Wilsdruff, wo sie endgültig zu treuen Händen der Pflegereltern aufgelöst werden. Die Mitglieder haben reichliche Spenden gebracht, aber nach Bornaer, Bahren und Leipziger Muster könnte noch mehr geschehen. Den jene Transporte während der Fahrt begleitende Pflegerinnen, die austreibende schwere Verantwortung hatten, soll Ruhe und Erholung geboten werden. Hier fehlt es noch an Unterkünften. Dankbar wäre es noch zu begrüßen, solche Quar-

tiere bereitzustellen. Verpflegungszuschüsse und Geschenke, wie Kuchen, Spielsachen, Bücher usw., für die von weiter Reise und unter dem Eindruck des Trennungschmerzes angegriffenen Kinder, werden dankbar angenommen. Meihen will und wird nicht zurückstehen wollen beim Empfang seiner Kinder, die, aus dem Solinger Landkreis kommend, nunmehr nach Ueberwindung so mancher bürokratischer Hemmungen, bald zu erwarten sind. Fragen und Auskünfte erteilen: Der landwirtschaftliche Hausfrauenverein in seiner Geschäftsstelle, Meihen, Theaterplatz, sowie Fernruf 123 und der Landbund Meihen, Markt 3, Fernruf 1050. Quartieranmeldungen für Helferinnen nehmen entgegen: Fr. Wehling, Meihen, Dresdner Str. 25, Fr. Major Werner, Hinterbergstr. 9, Fr. Pegoß, Meihen, Poststr. Dort werden auch Liebesgaben angenommen. Die Ankunft der Kinder wird durch die Zeitung bekanntgegeben.

— Spende für die Erwerbslosen. Der mit der Verteilung der Spende für die Erwerbslosen beauftragte Ausschuss konnte zunächst nur in seiner ersten Sitzung am 8. ds. über die Spende der Landwirtschaft in Höhe von 7,8 Millionen Beschluß fassen, da die anderen Spenden von Industrie und Banken erst in nächster Zeit erwartet werden. Es wurde beschlossen, daß bei der Verteilung die sozialen Gesichtspunkte abzuwägen sollten und zwar indem für jeden Vollunterstützungsempfänger ein bestimmter Betrag festgelegt wurde, dem für jeden Zuschlagsempfänger ein Sonderbetrag beigelegt wird. Um schnelle Hilfe zu bringen, soll jede Person, die nicht zuschlagsempfangsberechtigt ist, vorläufig 4500 M., jede mit Zuschlagsempfänger 6000 M. empfangen. Der Ausgleich nach der Kopzahl der Empfangsberechtigten bleibt dem nächsten Sitzungsentcheid vorbehalten. Als Sitztag gilt der 8. Juni. Der Ausschuss hat bisher folgenden Gemeinden ein Berechnungsgeld überwiesen, was voraussichtlich nächsten Montag ausgezahlt werden kann: Meihen (Stadt), Weinböhlen, Lercha, Reifatal, Coswig, Gauenitz, Kötzsch, Rössen, Wilsdruff, Lommahsch, Schwarzenberg, Wildberg, Weisitz u. p. p. Von der Spende der Landwirtschaft ist ein Ausgleichsstock von 720 000 M. abgezweigt worden zur Behebung besonderer sozialer Härten. Wir erlauben alle Gemeinden, ein ihr baldigst zugehendes Abrechnungsformular schnellstens ausgefüllt zurückzugeben an den Landwirtschaftlichen Bezirksverband Meihen, Markt 3. Die nächste Verteilung findet statt, sobald Industrie und Banken ihre Spenden überwiesen haben.

— Die neuen Höchsthöhe in der Erwerbslosenfürsorge. Die Höchsthöhe der Erwerbslosenfürsorge betragen vom 4. Juni 1923 an in den Orten: 1. für männliche Personen a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben: 5000 (Ortsklasse A), 4650 (B), 4300 (C), 3950 (D und E); b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines anderen leben 4400 (Ortsklasse A), 4100 (B), 3800 (C), 3500 (D und E); c) unter 21 Jahren 3000 (Ortsklasse A), 2850 (B), 2650 (C), 2450 (D und E); 2. für weibliche Personen a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben 4400 (Ortsklasse A), 4100 (B), 3800 (C), 3500 (D und E); b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines anderen leben 3850 (Ortsklasse A), 3400 (B), 3150 (C), 2900 (D und E); c) unter 21 Jahren 2750 (Ortsklasse A), 2550 (B), 2350 (C), 2150 (D und E); 3. als Familienzuschläge für a) den Ehegatten 1850 (Ortsklasse A), 1750 (B), 1650 (C), 1550 (D und E); b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige 1450 (Ortsklasse A), 1350 (B), 1250 (C), 1150 (D und E). Die Familienzuschläge, die ein Erwerbsloser erhält, dürfen insgesamt das Zweifache der ihm gewährten Unterstützung nicht übersteigen. Mit dem Beginn der vorstehenden Höchsthöhe tritt die Verordnung über Höchsthöhe in der Erwerbslosenfürsorge vom 19. Mai 1923 außer Kraft.

— Elektrifizierung der Bahnstrecke Dresden—Görlitz—Breslau? Zurzeit schweben Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium und der sächsischen Regierung wegen einer Elektrifizierung der Bahnstrecke Dresden—Görlitz—Breslau. Bei dieser bedeutsamen Umwandlung einer deutschen Hauptbahnlinie soll vor allem das staatliche Kraftwerk Hirschfelde durch Lieferung von Elektrizität mit in Anspruch genommen werden. Die Verhandlungen befinden sich allerdings noch im Anfangsstadium.

## Wenn edle Herzen bluten ..

14 Roman von Fr. Lehne.

Aus dem Hause durfte sie nicht, um ihre Familie von ihrem Unbild zu befreien und sich gleichzeitig in einem anderen Wirkungskreise durch Arbeit Vindierung für ihren Schmerz zu suchen. Das schied sich nicht für eine Tochter des Kommerzienrats Markhoff. Das hätte sie nicht nötig!

Den einzigen Trost in ihrem freudenlosen Leben bildeten die Briefe des Geliebten.

Das treue Stubenmädchen besorgte sie ihr.

Wenige Male hatte sie auch Fritz Kaifer, Brunos Freund, getroffen, der ihr von ihm erzählte.

Nach ungefähr einem Jahre blieb der erwartete Brief zum ersten Male aus. Sie wurde unruhig. Doch Nina tröstete sie. Die gute Seele ertrug alle Pausen ihrer Herrschaft, ließ sich ruhig ausschalten wegen Pflichtverhältnis, wenn sie heimlich in aller Eile nach der Post gelaufen war, das tat ihr alles nichts — nur das liebe Fräulein sollte wieder lachen lernen.

Aber das wurde nichts — die Aufregungen und heimlichen Sorgen machten Sophia krank; dazu kam eine böse Infuenza, die sie wochenlang ans Bett fesselte und — noch immer keine Nachricht von ihm!

Mühsam krütelten ihre kraftlosen Hände mit Messfeder einen Gruß für den Geliebten auf ein Kärtchen — wochenlang wartete sie mit Bittern und Jagen — nichts, keine Antwort kam darauf!

Es war die letzte Nachricht, die sie von ihrem Krankenlager senden konnte — denn die Mutter hatte Nina, das treue Stubenmädchen, plötzlich entlassen.

Was sie litt, war unbeschreiblich — immer war sie nun mit ihrem Gram und Schmerz allein! Sie mochte die Mutter und Schwester nicht mehr um sich haben, eine Krankenpflegerin war ständig bei ihr; aber sie konnte nicht gefunden.

Endlich, nach Monaten, siegte schließlich doch ihre Jugend über ihre Krankheit.

Aber es war, als sei Sophia eine andere geworden; still und ernst ging sie im Hause umher; die Mutter fürchtete sich fast vor ihr.

Jetzt mußte sie wohl endlich die Hoffnung aufgeben, daß Bruno Schulz noch an sie dachte.

Vielleicht hatte er im Laufe der Zeit gefunden und es sich überlegt, daß es unmöglich für ihn war, die Tochter einer Frau zu heiraten, die ihn und seine

Familie tödlich beleidigt hatte. Mit schmerzhafter Deutlichkeit brannten die bösen, harten Worte in ihr, mit denen die Mutter ihn gekränkt.

Ein Jahr war so hingegangen in Kummer und Schmerzen und Sehnsucht — und dann noch eins und noch eins — drei Jahre war Bruno Schulz nun schon fort. Aber sie hatte ihn nicht vergessen können!

Ihren Gram verschloß sie in tiefer Seele; nie kam ein Wort über das Vergangene von ihren Lippen.

Das Verhältnis mit den Familienangehörigen war im Laufe der Zeit wieder erträglich geworden.

Sie sämmerte sich jetzt um den Haushalt; die Mutter war älter und bequemer geworden, und Sophia mußte etwas haben, womit sie sich beschäftigte.

Da kam eines Tages Annemarie nach Hause, die ein hübsches, elegantes, etwas rundliches Mädchen geworden war.

„Mama, Sophia, eine große Neuigkeit habe ich erfahren; — denke nur, Mr. Bruno Schulz, der Sohn von dem Heringsbändiger Schulz“ — das sagte sie mit einem schrägen Seitenblick nach Sophia, die aber von dem gewöhnlichen Ausfall keine Notiz nahm — „also der Mr. Schulz wird der Schwiegersohn eines Dollar Königs, bei dem er Privatsekretär war. Er hat die Dollarprinzessin Miß Ethel, die beim Segeln in Lebensgefahr gekommen war, vor dem Ertrinken gerettet, und aus Dank dafür, hat sie ihn mit ihrer Hand beglückt.“

Der alte Schulz hat es gestern selbst im Café Rath erzählt, und von Diesel Obermeyer habe ich es soeben drüher erfahren. Die ganze Stadt ist voll von dem Glanz, das der bildhübsche Bruno hat.“

Sie beobachtete dabei die Schwester, deren stolzes, schönes Gesicht noch bleicher geworden war, deren Lippen sich fester aufeinander legten — sonst verriet nichts an ihr, welche Empfindungen diese Nachricht in ihr erweckt hatten. Sophia hatte gelernt, sich zu beherrschen! —

Als aber die Kommerzienrätin dann anfing, sich des langen und breiten darüber auszulassen und Betrachtungen über die Bankmäßigkeit der Männer anstellte und daß sie „das vorher gewußt habe, daß an dem Schulz nichts sei“, fand Sophia kurz auf und verließ das Zimmer. Die breite, salbadernde Stimme der Mutter war ihr unerträglich.

Sophia empfand kaum noch Schmerz über diese Nachricht, nur ein dumpfes Gefühl der Bewunderung. Längst hatte sie ja gelernt zu verzichten, zu entbehren.

Wenige Monate darauf verlobte sich Annemarie mit dem besten Freunde von Felix, dem Leutnant Arno von Salten.

Das gab eine Umwälzung des ganzen Haushaltes! Alles mußte neu vorgerichtet werden, die Zimmer mußten eine moderne Ausstattung bekommen; die Polster für die Damen konnten nicht teuer genug sein. Eine Feilheitsfeier folgte der anderen. Annemaries elegante Aussteuer an Wäsche, Kleidern, Möbeln verschlang Unsummen.

Die Schulden, die man für den adligen Schwiegersohn zu bezahlen hatte, betrugen ein kleines Vermögen.

Annemaries Hochzeitfeier bildete ein Stadtgespräch für die ganze Woche.

Und an diesem Fest verlobte sich Sophia mit Eberhard von Petersdorff, einem Kameraden des Bruders und des Schwagers.

Immer hatte man ihr schon zugeredet, ihr die Vorteile dieser vornehmen Verbindung zugeflüstert — schließlich hatte sie nachgegeben, schon aus dem Gefühl, du kommst aus dem Hause, wirst ein Heim für dich haben. Außerdem war ihr die Aussicht nicht verlockend, als unverheiratete Tochter bei den Eltern bleiben zu müssen, die ihr das Leben zerbittert hatten.

So hatte sie denn eingewilligt, da ihr der junge Offizier durch sein lebenswürdiges, bescheidenes Wesen sehr sympathisch war.

Bei ihrer Verlobung mit Eberhard sah sie zum ersten Male die Sorgenfalten auf des Bruders Gesicht.

„Noch ein Leutnant in der Familie!“ seufzte er.

„Das ist nun zu viel — Petersdorff hat ebenfalls weniger als nichts.“

Die Neuherung erschreckte Sophia und gab ihr zu denken. Sie hatte ja längst bemerkt, welche Stimmen verbraucht wurden — nicht am wenigsten durch teure Reisen; sie hatte auch Klagen über schlechten Geschäftsgang, ungenügende Beschäftigung, scharfe Konkurrenz usw. gehört.

Sophia war tief erschrocken über das Gehörte. Eine solche Entnahme konnte ja auch ein noch besser gestelltes Geschäft bei den ungunstigen Zeiten nicht vertragen. Man bezahlte schon lange mit Wechseln, anstatt wie früher per Kasse. Es war alles so ganz anders geworden! Die Arbeiter waren unzufrieden, der Vater traug typische und doch unpraktische Meinungen; dann blieb er wieder wochenlang dem Geschäft fern; der ganze Betrieb litt unter seinem sabri-en, nervösen Wesen — kurz, Robert hatte die schwersten Sorgen. Und niemand war da, der mit ihm trug.

— 300 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 1. Juni ab bis auf weiteres zum Preise von 300 000 M für ein Zwanzigmarkstück, 150 000 M für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 600fachen Betrage des Nennwertes.

— Die ersten Fünfhundertmarkstücke. Auf der Reichsbank ist mit der Ausgabe einer ersten Lieferung der auf 180 Millionen bemessenen 500-Mark-Stücke begonnen worden. Die Münzen, die nicht ganz so groß wie die Verfassungs-Gedenktag-Dreimarkstücke und etwas schwächer als sie sind, werden in Rollen zu 100 Stück, vereinzelt auch in Beuteln im Gesamtwert von 5 Millionen Mark ausgegeben. Im Vergleich zu den früheren Reichsmünzen kommt das Aluminium-500-Mark-Stück etwa dem silbernen 2-Mark-Stück gleich. Weitere Ausgaben dürften in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen erfolgen, bis die 90 Milliarden Nennwert voll sind. — Auf Ausgabe der Fünfhundertmarkstücke ist etwa Ende Juni zu rechnen.

— Schaufensterattrappen sind auszeichnungspflichtig. Eine für den Kleinhandel nicht unwichtige Entscheidung wurde durch ein Urteil des Schöffengerichts in Plauen gegen einen dortigen Materialwarenhändler getroffen. Der Angeklagte hatte Attrappen von Korntrostspindeln und ähnlichen Warenarten zur Schmückung seines Schaufensters verwendet, ohne sie mit Preistafeln zu versehen. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß nur Waren selbst der Auszeichnungspflicht unterliegen, nicht aber leere Packungen. Das Gericht stellte ihn außer Verfolgung, indem es ihm den Schutz der Verleumdungsklausel zubilligte, nahm in der Begründung des Urteils jedoch grundsätzlich den Standpunkt ein, daß Attrappen für Waren, die mit Preis nach den geltenden Verordnungen zu versehen seien, ausgezeichnet werden müßten. Denn der wahre Sinn der hierauf bezüglichen Verordnungen gehe nicht nur darauf hinaus, dem Publikum bekannt zu geben, was in dem betreffenden Geschäft zu haben sei, sondern in der Hauptsache doch auch darauf, zu welchem Preise die Ware erhältlich sei. Durch diese klare Stellungnahme dürften die noch bestehenden Zweifel endgültig behoben sein.

— Radfahrer, verfehlt Euch mit Ausweisen! Nachdem die Radfahrarten abgefaßt worden sind, empfiehlt es sich, daß jeder Radfahrer darauf hält, stets einen amtlichen Ausweis, wie zum Beispiel Einwohnermeldechein, Geburtsurkunde, Paß, Arbeitsbuch, Führerschein, Staatsangehörigkeitsausweis, Bürgerchein, Wandergewerbchein, Gewerbelegitimationskarte, Berg- oder Schifferbuch, Studentenkarte usw., bei sich zu führen, damit, wenn eine Notwendigkeit vorhanden ist, die Personenselbststellung auf der Stelle erfolgen kann.

— Dresden. Preiswucher beim Verkauf von Schlachtoch brachte den 1856 in Ralsky geborenen, in Dresden-Friedrichstadt wohnhaften Fleischer und Viehhändler Franz Otto Dietrich vor das Buchergericht. Der Angeklagte hatte zu Anfang des Jahres bei Lange in Plohn, Amtshauptmannschaft Bautzen, ein Fettschwein für 250 000 M gekauft und dann am 22. Januar durch einen Viehkommissionär im Dresdner Schlachthof für 684 755 M verkaufen lassen. Das Gericht verurteilte Dietrich wegen Wuchers zu einem Monat Gefängnis und einer halben Million Geldstrafe, auch werden 400 000 M erzielter Ubergewinn eingezogen und die Publikation des Urteils verfügt.

— Verbau. In Tränzig verlegte sich ein junges, kräftiges Mädchen bei Felbarbeiten vor einiger Zeit mit einem rostigen Nagel am Fuße, und das Mädchen mußte nach Verbau ins Krankenhaus gebracht werden. Leider konnte das Mädchen nicht am Leben erhalten werden. Es trat Wundstarrkrampf ein, der den Tod des Mädchens zur Folge hatte.

— Frohburg. Hier wurden zwei Pferdediebe festgenommen, die bei einem Pferdebeschlächter zwei kostbare Pferde zum Verkauf anboten und dabei den Bursch anhielten, das eine müsse sofort geschlachtet werden. Als Preis forderten sie 5 Millionen Mark, während der wirklich Wert sich auf etwa 50—60 Tausend Mark beläuft. Der Pferdebeschlächter schöpfte Verdacht, rief die

Polizei herbei und die nahm die Diebe fest. Sie hatten die Tiere in Altenbach bei Wurzen gestohlen.

— Leipzig. Das hiesige Buchergericht verurteilte den Viehhändler Emil Schmidt aus Rapsa bei Dargau, der auf dem Leipziger Schlachthof zwei Schweine mit einem hohen Ubergewinn verkauft hatte, zu zwei Wochen Gefängnis und 300 000 Mark Geldstrafe.

— Jessen a. d. Elster. Eine plötzliche Revision in einer Mühle ergab, daß der Mühlenbesitzer 40 Zentner gemahlene Kall und 6 Zentner feingemahlene Sand bereitgestellt hatte, um Mehl- und Kleiefälschungen vorzunehmen.

— Zwidau. Im Nordprozeß Köhn wurde die Revision des früheren Leutnants Köhn, Oberwiesenhäuser, der am 26. März vom Schwurgericht Zwidau wegen Totschlags zu 6 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, vom Straßensatz des Reichsgerichtes verworfen.

### Schwere Vorwürfe gegen den Reichstagsauschuß für Bevölkerungspolitik.

Der Ausschuß für Bevölkerungspolitik hat seine dritte Sitzung über den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beendet, der Bericht ist fertiggestellt und der Entwurf soll vor das Plenum kommen. In Versammlungen, in der Presse und in Eingaben an den Ausschuß wird diesem Parteilichkeit vorgeworfen. Diese wird darin gesehen, daß er nicht nur keinen Vertreter der Allgem. und bis jetzt keinen Anzeigepflicht, die vom Landtage angenommen wurde, sondern in der wichtigsten spezialärztlichen Salvarianfrage nur den Vetter, den Freund, den Anhänger und den Nachfolger des mit Millionen beteiligten Salvarianfinders als Sachverständige gehört hat. Jede angebotene spezialärztliche Gegenüberständigkeit hat er abgelehnt. Der Berliner Spezialarzt und Polizeiarzt a. D. Dreuw, dessen Vorschläge sowohl von der großen deutschen Presse, als auch in Schweden als großer Fortschritt bezeichnet wurden, hat sich zweimal als Sachverständiger gemeldet — vergebens. Nunmehr hat er in einer schriftlichen Eingabe den Nachweis erbracht, daß die Sachverständigen den Ausschuß mit 3. I. bewußten Unrichtigkeiten irreführt und die Hauptfachen verschwiegen haben. Dr. Dreuw wurde vor einigen Jahren von der Regierung auf deren Kosten acht Tage in das Frankfurter Salvarianinstitut zur Prüfung der Salvarianfrage geschickt. Bei dieser Gelegenheit mußte Rolle, der Nachfolger des Salvarianfinders, zugeben, daß er die Todesfälle, Kämpfungen, Erblichungen und Ertaubungen nicht gebucht habe, was Dr. Dreuw dem Ministerium als Bilanzverschleierung mitteilte. Einige Wochen nach Rückkehr Dr. Dreuw aus Frankfurt machte Geheimrat Rolle im Ministerium in Gegenwart von zwei Geheimräten einen Bestechungsversuch an Dr. Dreuw, was letzterer als Sachverständiger vor Gericht in München beschworen hat.

Da der Ausschuß seine Arbeiten beendet hat und in seiner Mehrheit jede Objektivität vermissen ließ, sondern sich nur von den Ansichten der salvarianfreundlichen ärztlichen Gutachten leiten ließ, wird vom Plenum des Reichstages erwartet, daß er den Entwurf an einen unparteiischen Ausschuß zurückverweist, der im Interesse des Parlaments, des Volkswohls und der Integrität der deutschen Wissenschaft, auch die Behauptungen der Gegnerpartei prüft. Dr. Dreuw schließt seinen Bericht an den Ausschuß mit folgenden Worten: „Der Ausschuß wird sich dessen bewußt sein, daß einem solchen Gesetz der Mangel der Unlauterkeit anhaftet, da es auf Grund der Verschweigung wichtiger und der Porpierung unrichtiger Tatsachen und einer parteiischen Handhabung zustande gekommen ist.“

Der Direktor der Universitätsklinik in München schreibt: das Gesetz könne in wenig Jahren soviel Unheil stiften, daß man ein Jahrhundert zur Behebung der Schäden brauche.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Dienstag den 12. Juni, abends 7/8 Uhr 1. Evang. Gottesdienst in der Kirche (Pastor Bretschneider, Domburg). Alle Kirchgemeindeglieder sind herzlich eingeladen.

### Monat Mai.

Getraut: Heinrich Gerhard, Sohn des Heinrich Arnd Leuterich, Mühlenbauer in Grumbach; — Frida Margarete, Tochter des Karl Max Bahn, Lokomotivführer-Anwärter hier; — Erna Hildegard, Tochter des Karl Wilhelm Ohndorf, Zementarbeiter hier; — Kurt Rudolf, Sohn des Kurt Willy Richter, Schmied in Sachsdorf; — Max Rudolf, Sohn des Max Curt Sommer, Wirtschaftsbefitzer in Grumbach; — Walter Horst, Sohn des Hermann Willy Buback, Kassenrevisor hier; — Katharina Ursula Susanne, Tochter des Friedrich Otto Nicolaus Schöffnit, Dr. med. dent. und Zahnarzt hier.

Getraut: Moritz Reinhold Lehmann, Kaufmann in Langebrück und Friederike Marie Gertrud Gläbe, Hauswirtschafterin hier; — Ernst Richard Baumgarten, Lithograph hier und Frida Anna Duschmann, Hausmädchen hier.

Beerdigt: Angekauft verstorbenen Sohn der ledigen Melanie Gertrud Ebert hier, 4 T. alt; — Emilie Selma Bornemann geb. Hölzer, hinterl. Witwe des weil. Rudolf Richard Bornemann, gewes. Volksschullehrers hier, 61 J. 10 M. alt († im Landl. Krankenhaus in Reichen, zur Bestattung nach hier überführt); — Franziska Antonie Ohndorf, Ehefrau des Karl Wilhelm Ohndorf, Zementarbeiter hier, 35 J. 5 M. 23 T. alt; — Brun Georg Rautenstrauch, Sohn des Bruno Max Rautenstrauch, Gutsbesitzer in Grumbach, 3 J. 4 M. 13 T. alt; — Bruno Georg Rautenstrauch, Sohn des Bruno Max Müller, Obergefreiter, 7 M. 23 T. alt; — Johanne Emilie Kunze geb. Wenzelner, hinterl. Witwe des weil. Franz Josef Kunze, gewes. Bäckermeister in Limbach, 69 J. 10 M. 16 T. alt (zur Bestattung nach Limbach überführt); — Karl Otto Müller, Dienstknecht hier, 26 J. 8 M. 3 T. alt.

### Rosener Produktenbörse am 8. Juni.

Weizen neu 125000—130000, Weizen neu in Ladungen —, Roggen neu 105000—110000, Sommergerste 80000 bis 92000, Wintergerste —, Hafer neu 75000 bis 85000, Weizenmehl 70% 198000, Roggenmehl 75% 165000, Roggenmehl 85% 158000, Futtermehl II —, Roggenkleie inf. 60000, Weizenkleie grob 60000, Malzkörner 120000, Malzschrot 125 000, Kartoffeln neu 5800—6000. Die Preise gelten für auf Lager genommene Waren.

### Meißner Produktenbörse am 9. Juni.

Weizen 125000—130000\*, Roggen 105000—110000\*, Wintergerste —\*, Sommergerste 88000—90000\*, Hafer 78 000—85 000\*, Raps, trocken 225 000\*, Mais 120 000\*\*, Kollern, alt — — —, Trockenschmelz 45000\*\*, Weizenheu, sächs. 34000\*, Futterstroh, 30000\*, Kleie 62000\*\*, Kartoffeln 5600—6000\*. Stimmung: Schwankend. Die mit \* bezeichneten Preise sind Erzeugerpreise, die mit \*\* Handelspreise.

### Dresdner Produktenbörse am 8. Juni.

Amliche Notierungen. Weizen 136000—139000, stetig Roggen 114000—117000, ruh. Sommergerste, sächsische 88000—100000, fest. Hafer, guter 89000 bis 92000, ruhig. Raps 230 000—240 000, fest. Mais, mixed 118000—115 000 geschäftlos. Kollern — — —, ruh. Trockenschmelz 40000—42000, ruh. Zuckerschmelz 48000 bis 55 000, ruh. Weizenkleie 57000—68000, ruh. Roggenkleie 57 000—58 000, ruh. Weizenmehl 214 000—248 000, Roggenmehl 163 000—173 000, ruh. Feinste Ware über Notiz. Die Preise verstehen sich per 50 Kilogramm. Kollern und Mehl in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm waggontfrei Dresden.

## I. Bezirks-Sängerfest des Arbeiter-Sängerbundes (Blauenscher Grund) in Wilsdruff am 23. und 24. Juni d. J.

Sonntag früh 1/9 Uhr entschlief sanft nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden unser herzenguter, hoffnungsvoller und strebsamer **Hans.** Wilsdruff, am 11. Juni 1923. Die tieftrauernde Familie **W. Blume.** Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr vom Trauerhause, Meißner Str. 57, aus statt.

Auf vielseitigen Wunsch hält Donnerstag den 14. Juni abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“ Herr Oberpostkassener Kunar-Wilsdruff einen **öffentlichen Vortrag** über: „Gibt es eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben?“ Eintritt frei! Bedienung nur auf Wunsch!

**Die Vertretung** auf eigene Rechnung **einer erstklassigen Schreibmaschine** wird für den hiesigen Bezirk vergeben. Nur erste Firmen wollen sich melden unter D. N. 791 an Rudolf Mosse, Dresden.

**Landw. Bezirksverband Meissen.** Mittwoch, 13. Juni nachmittags 4 Uhr im „Weißen Adler“ in Wilsdruff **Vortrag** des Herrn **Schreiber** über Tagesfragen. Wegen der Wichtigkeit der zu behandelnden Fragen bitten wir dring. um zahlr. Besuch.

**Priv. Bürger-Schützengesellschaft.** Dienstag den 12. Juni im Schützenhaus abends 7 Uhr **Direktorsitzung.** Abends 8 Uhr **Mitglieder-versammlung.** Tagesordnung: Schützen- und Heimatfest. Allseitigem Erscheinen steht entgegen das Kommando.

**Kürbispflanzen** im Freien gewachsen, sehr kräftig und gesund, billigst. Kerne von diesen Pflanzen bezahllich im Herbst sehr hoch **Ernst Santsche, Rohorn**

**Guten Erfolg** bringt eine **wirkungsvolle Anzeige** im **Meißner Tageblatt** (Amtsblatt) und seinen Neben-Ausgaben **Coswiger Anzeiger** und **Anzeiger für Weinböden** Unverbindl. Kostenanschläge bereitwilligst

**Die älteste Rossschlächterei** Schweinefleisch und Pferdegeschänt im **Blauenschen Grunde.** **Inhaber: Kurt Siering** **Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.** Fernruf Amt Deuben Nr. 151 **kaufklauf, Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen** Bei Unglücksfällen **sofort** Tag und Nacht mit Transportgeschirre zur Stelle.

**Frw. Feuerwehr** Dienstag den 12. Juni 1/8 Uhr abends **Übung.**

**Frauenverein** Mittwoch, 13. Juni, 1 1/2 Uhr **nach der Brünzennühle.** Treffpunkt: Dübndorfer Str.

**Anakreon.** Dienstag den 12. Juni Probe „Adler“ 8 Uhr.

Ein **kleiner Federwagen** zu verkaufen. **Bahnhofstraße 123.**

**Sehen Sie** Ihren Bedarf in **Drucksachen** nach und bedenken Sie sich bei Zeiten mit solchen, bevor die Papierpreise noch höher steigen. Die Buchdruckerei dieses Blattes liefert jede Art Drucksachen in gesch. r. vollster und sauberer Ausführung in schwarz und farbig.